Religionswissenschaft und Kulturkritik

Beiträge zur Konferenz
The History of Religions and Critique of Culture
in the Days of Gerardus van der Leeuw (1890-1950)

Herausgegeben von
Hans G. Kippenberg und Brigitte Luchesi

diagonal-Verlag Marburg 1991

Herman te Velde, Groningen

Kulturkritik und Religionsreform im Alten Ägypten nach Gerardus van der Leeuw

Gerardus van der Leeuw, der große und vielseitige Gelehrte, hat sich neben all seinen anderen Interessengebieten sein ganzes Leben hindurch auch mit den Quellen der altägyptischen Kultur und Religion befaßt und versucht, diese Kultur und Religion zu verstehen.[1]

Die ursprüngliche Anregung dazu stammte bekanntlich von Prof. W.B. Kristensen. Als Student in Leiden besuchte van der Leeuw jedoch nicht nur die theologischen und religionsgeschichtlichen Vorlesungen von Kristensen, Chantepie de la Saussaye u.a. innerhalb der theologischen Fakultät. Er nahm auch Unterricht bei P.A.A. Boeser, dem damaligen Direktor des Rijksmuseum van Oudheden, der ihn in Schrift und Sprache des Alten Ägypten einführte. Während eines Studienjahres in Göttingen und Berlin vertiefte van der Leeuw dann seine Kenntnisse der ägyptischen Sprache, Kultur und Religion. Nicht nur niederländische Ägyptologen wie De Buck, sondern auch der

1) Viele Hinweise auf das Alte Ägypten findet man in seinen größeren, zusammenfassenden Arbeiten, z.B. *Phänomenologie der Religion* und *Wegen en Grenzen*. Von seinen "ägyptologischen" Monographien seien hier erwähnt: *Godsvoorstellingen in de Oud-Aegyptische Pyramideteksten*, Dissertation, Leiden 1916; *Achnaton. Een religieuze en aesthetische revolutie in de veertiende eeuw voor Christus*, Amsterdam 1927; *De Godsdienst van het Oude Aegypte*, 's Gravenhage 1944.
Erwähnenswert sind die Artikel: "External Soul, Schutzgeist und der Ägyptische Ka", in: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache* 54 (1918), S. 56-64; "Crisis in het Oude Egypte", in: *Onze Eeuw* 20 (1920), S. 45-66; "The Contendings of Horus and Seth", in: *Egyptian Religion* 2 (1934), S. 106-110; "Das sogenannte Hockerbegräbnis und der ägyptische TIKNW", in: *Studi e Materiali di Storia delle Religioni* 14 (1938), S. 151-167; "Altägyptischer Pantheismus", in: *Rudolf Otto-Ehrung 1940*, S. 16-38; "Egyptische Eschatologie", in: *Medelingen Kon. Ned. Acad. van Wetenschappen, afdeling Letterkunde* Nr. 12, 1949.

Amerikaner Breasted, der Engländer Gardiner und andere kamen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts nach Berlin. Niemand sonst verstand sich so gut auf die ägyptische Grammatik wie Erman, niemand so gut auf das Hieratische wie Möller und niemand so gut auf Pyramiden-Texte wie Sethe. Diese Kapazitäten führt van der Leeuw im Vorwort seiner Dissertation an. Insbesondere über Sethe vermerkt er, "daß er ihm einen Großteil seiner Morgenstunden geschenkt hat." Das sagt, nebenbei bemerkt, nicht nur viel über den Einsatz Prof. Sethes und indirekt über die hohe Qualität der damaligen "post-doctoral studies" in Berlin aus. Es sagt auch etwas über die profunden philologischen Kenntnisse aus, die van der Leeuw erworben hatte. Helmuth Jacobsohn in Marburg, ein ehemaliger Schüler Sethes, berichtet, daß Sethe sich weigerte, Pyramidentexte zu lesen, wenn Studenten erschienen, die keinen akzeptablen oder seriös diskutierbaren Übersetzungsvorschlag vorbereitet hatten. Als van der Leeuw nach Berlin kam, hatte Sethe schon eine Neuausgabe der Pyramidentexte publiziert, die die fehlerhafte Erstausgabe von Maspero verbesserte und die noch heute benutzt wird. Sethe war damals mit der später erschienenen Übersetzung und einem Kommentar beschäftigt.

In der Einleitung seiner Dissertation schreibt van der Leeuw, daß er gerade deshalb an diesen Pyramidentexten interessiert sei, weil sie die ältesten religiösen Texte der Menschheit seien. Er zitiert Breasted, den amerikanischen Schüler Sethes, der schreibt, diese Texte "furnish us the oldest chapter in human thinking preserved to us, the remotest reach in the intellectual history of man which we are now able to discern".[2] Der Religionshistoriker und eigentlich schon Phänomenologe van der Leeuw fügt hinzu, daß es der Mühe wert schiene zu untersuchen, welche Daten uns dieses älteste Kapitel nicht nur in der intellektuellen, sondern auch in der religiösen Geschichte der Menschheit über den Begriff und die Vorstellungen der Gottheit gibt. Dem Theologen van der Leeuw geht es letzten Endes nicht um die intellektuelle Geschichte und auch nicht um historische Vorstellungen von ägyptischen Göttern, sondern um die Gottheit (Singular). Religionsgeschichte ist Kirchengeschichte, schreibt er später. In seiner Dissertation greift er aber die alte Diskussion des 19. Jahrhunderts, ob man in der ägyptischen Religion von Monotheismus oder Polytheismus sprechen könne, nicht mehr auf. Die positivistische Berliner Schule der Ägyptologen Erman und Sethe hatte ihn zu einer Analyse der Texte veranlaßt. Beachtenswert ist, daß mehr als ein Drittel der Dissertation nicht so sehr von Vorstellungen einer Gottheit oder sogar von Göttern handelt, sondern von unpersönlichen Kräften. Diese versucht van der Leeuw weniger zu erklären als mit Hilfe von Begriffen zu verstehen, die er Beschreibungen

2) J.H. BREASTED, *Development of Religion and Thought in Ancient Egypt*, London 1912, S. 84.

von Primitivreligionen entlehnte, wie etwa Mana, Seelenstoff usw. In den Kapiteln II und III seiner Dissertation analysiert er die Daten der Pyramidentexte in bezug auf ägyptische Götter und Mythen. Er beschränkt sich dort aber nicht auf eine positive Beschreibung, sondern versucht - eigentlich auf phänomenologische Weise -, die Daten zu verstehen, um, wie er später schreibt, in das chaotische Liniengewirre der sogenannten Wirklichkeit einen phänomenologischen Grundriß einzeichnen zu können: van der Leeuw schaut (Kap. II) den kosmischen Gott und dann (Kap. III) den Menschgott. In vielerlei Hinsicht bleiben seine Übersetzungen und Analysen selbst nach 70 Jahren auch für Ägyptologen wertvoll, obwohl nicht jeder seine Pantheismus-Interpretation der Pyramidentexte teilen wird, die er 1940 in der *Rudolf-Otto-Ehrung* nochmals verteidigte. Im theoretischeren letzten Kapitel seiner Dissertation "Der Gottesbegriff. Zweiteilung in Gottesbegriff und Weltvorstellung" stützt sich van der Leeuw auf seinen Lehrmeister, Kristensen. Gleichzeitig verweist er bereits, wie später so oft, auf Lévy-Bruhl und behauptet, daß die Ägypter den Gegensatz zwischen dieser und der anderen Welt, zwischen natürlich und übernatürlich, zwischen endlich und unendlich nicht kannten. Aber gerade dort findet man auch die interessante Bemerkung: "Alles, ook het goddelijke is eindig, inzoverre het sterft, maar oneindig in zoverre het herleeft". ("Alles, auch das Göttliche, ist endlich, insofern es stirbt, aber unendlich, insofern es wieder auflebt.") Das Seiende, göttlich oder nicht, hat nach van der Leeuw eine unerbittliche Grenze, die aber nicht definitiv ist, sondern durch Lebenserneuerung oder Auferstehung immer wieder durchbrochen wird. Nicht nur in der Bibel, sondern auch im ältesten Kapitel der religiösen Menschheitsgeschichte fand van der Leeuw Auferstehungs- statt Unsterblichkeitsglaube vor, oder jedenfalls Ansätze dazu.

In seinem Buch *De Godsdienst van het Oude Aegypte* (1944) schreibt van der Leeuw: Der Durchschnittsägypter lebte im Glauben an die Lebenserneuerung... Aber natürlich kannte sein Glaube auch Zweifel. Und bei denjenigen, die sich hinsetzen, um über den Sinn des Lebens nachzudenken, ist (Präsens) dieser Zweifel natürlich am stärksten. Zweifel und Glaube sind ja keine Gegensätze, sondern Korrelate. Ein starker Glaube erhebt sich immer auf dem Boden eines tiefen Zweifels, eine quälende Skepsis ist immer die Gefährtin eines kräftigen Willens zum Glauben. Und so sollten wir uns nicht wundern, daß die Ägypter, die einen so starken Glauben an die Lebenserneuerung hatten, diesen Glauben nur erwerben und behalten konnten am Rande eines rückhaltlosen Zweifels. Wer weiß, welch ein zartes und unruhiges Ding jeder Glaube ist und wie er sich nur erheben kann auf einer Fläche des Unglaubens, wird dies alles nicht so erstaunlich finden wie der Gelehrte, der sich nicht mehr so genau erinnern kann, was Glaube ist.

Obwohl van der Leeuw diese Gedanken während des 2. Weltkrieges geschrieben hat, war er auch schon in der Zeit zwischen den Kriegen davon überzeugt, daß die Krise von Kultur und Religion des 20. Jahrhunderts so alt wie die Welt ist, daß sie jedenfalls schon im ältesten Kapitel der intellektuellen und religiösen Geschichte der Menschheit im Alten Ägypten spürbar war. Bereits 1920 hat van der Leeuw in seinem Artikel "Krise im Alten Ägypten" diese Gedanken aus ägyptischen Texten herausgearbeitet. Die Frage, ob die Interpretation von van der Leeuw richtig ist, lassen wir hier beiseite und verweisen auf eine neuere Studie von J. Assmann.[3]

Van der Leeuw führt aus, daß die ägyptische Kultur und Religion von zwei Dingen gekennzeichnet sei. Ägypten habe einen einzigartigen und großartigen Protest wider den Tod hervorgebracht: mit Pyramiden, Mumien und so weiter. Alles Menschenmögliche sei getan worden, um den Glauben zu untermauern, daß der Tod eigentlich Leben sei. Zweitens sei die glänzende Organisation des ägyptischen Staates auffallend. 1920 vergleicht van der Leeuw die Kraft und Sicherheit der Organisation des altägyptischen Volks mit der des deutschen Volks. Ägypten sei ein durchorganisierter Beamtenstaat mit einem Pharaoh als Oberhaupt gewesen. Die Beamtenbürokratie, die zwar manchmal drückend oder lächerlich sein konnte, habe zu einer gewaltigen Blüte geführt. Komme es nun zu einer Krise, würden gerade diese zwei, Unsterblichkeitsglaube und staatliche Organisation, bedroht.

Es gibt eine Reihe ägyptischer Schriften, die man Betrachtungen und Klagen nennt. Darin werden Krisenzustände geschildert, die nach van der Leeuw höchstwahrscheinlich nach dem Zusammenbruch des Alten Reiches (ca. 2200 v. Chr.) entstanden sind. Am Ende des Alten Reiches habe es offenbar an einem Manne gefehlt, der die zentrale Autorität zu handhaben wußte. Eine mehr als tausendjährige Entwicklung auf dem Gebiet von Wissenschaft, Kunst, Religion und Literatur sei abgebrochen worden. Das Großreich sei in zahllose, einander bekämpfende Kleinstaaten zerbrochen. Die Folge seien Zerfall und Chaos gewesen - genau wie nach dem Sturz des karolingischen Reiches in Europa, schreibt van der Leeuw. Eine solche Zwischenzeit könne lange anhalten. Das Deutsche Reich sei in diesem Krieg (van der Leeuw meint wohl 1914-18) noch nicht über die Zersplitterung und den Partikularismus von Jahrhunderten hinweggekommen. Van der Leeuw zitiert aus der Klage von Cha-cheper-re-seneb, eines Priesters von Heliopolis:

3) "Königsdogma und Heilserwartung. Politische und kultische Chaosbeschreibung in ägyptischen Texten", in: *Apocalypticism in the Mediterranean World and the Near East*, ED. BY D. HELLHOLM, Tübingen 1983, S. 345-377.

> Veränderungen gehen vor, es ist nicht wie im letzten Jahr.
> Ein Jahr ist schwieriger als das andere,
> Das Land ist in Verwirrung [...]
> Das Recht ist hinausgeworfen. Unrecht ist im Beratungssaal.

So fängt die Demoralisierung an. Hinsichtlich der sozialen Krise sind die Mahnworte von Ipuwer am ausführlichsten. Erwähnt werden Aufstände und Krawalle bis in den königlichen Palast; Listen und Akten der Administration sind gestohlen und vernichtet. Van der Leeuw schreibt, daß die bittere Empörung eines ordentlichen Beamten, der die Register des Standesamtes und der Steuerverwaltung veruntreut sah, verständlich sei. Stagnation in Handel und Betrieb ist die Folge. Man streikt, ohne daß es nötig wäre. Wieder äußert sich Ipuwer bitter: Wozu dient ein Schatzhaus, wenn es keine Einkünfte hat? Der König freut sich, wenn Theorien zu ihm kommen (Erman übersetzte das Wort "Theorien" später mit Wahrheit und Lichtheim mit Gaben). Van der Leeuw bemerkt dazu: Auch damals habe es schon genug Menschen gegeben, die dem König schöne soziale Theorien anboten. Es herrscht Mangel und Hungersnot. Van der Leeuw verweist in diesem Zusammenhang auf das Leben in Petrograd und Wien im Jahre 1919. Man sucht den Tod im Wasser des Nils. Man wird von Fremden belästigt, nicht so sehr durch Einfälle eines fremden Volkes als durch Einsickerung von fremden Elementen. Der Ägypter fühlt sich nicht mehr als Herr und Meister im eigenen Lande - ein Zustand, der laut van der Leeuw in Krisenzeiten öfter vorkomme. Ein Mann, der pflügt, hat sein Schild bei sich. Wer denke nicht an die mit Revolver und Maschinengewehren bewaffneten Menschen in den von Revolutionen heimgesuchten Ländern unserer Zeit? Das Land wird durch Geburtenrückgang bedroht. Chnum, der Schöpfergott, macht keine Menschen mehr.

Van der Leeuw führt dann Zitate an, die belegen, daß die Armen reich und die Reichen arm geworden sind. Die Welt steht auf dem Kopf, sie dreht sich wie eine Töpferscheibe. Auch wer nicht so konservativ wie Ipuwer sei, schreibt van der Leeuw, habe Mitleid mit dem Schicksal der Opfer oder den Geschädigten dieser sozialen Krise. Laut van der Leeuw endet die Rede in einer Reihe von Vorwürfen an den König, dem Rat, tüchtig zuzupacken und anzugreifen und der Hoffnung, daß dann wohl alles in Ordnung komme. Van der Leeuw bemerkt anschließend, daß Ipuwer es leichter hatte als wir und daß eine schlechte Regierung eigentlich nicht das größte Elend sei, das sich in Krisenzeiten offenbaren könne. Ob diese Interpretation der Schlußzeilen richtig ist, möchte ich offenlassen.

In einer anderen Klage, der sogenannten Klage des Bauern, wird nach van der Leeuws Auffassung eine tiefere Ursache des Elends angegeben, und zwar Mangel an sozialer Gerechtigkeit. Obschon es sehr bemerkenswert sei, daß

2000 v. Chr. ein Dichter einen Bauern zu einem hohen Beamten sagen läßt, daß Gott Gerechtigkeit für alle wolle, werde hier die Lösung doch noch von Reform und Verbesserung erwartet, sei es dann die Reform des inneren Menschen. Im Gegensatz zu späteren Deutungen, besonders von De Buck 1924, hält van der Leeuw nicht viel von der Weisheitslehre des Ptahhotep, die er rationalistisch nennt. Suche das Gute, wiederholen alle diese Schriften, dann kommt alles wieder in Ordnung.

Nach van der Leeuws Meinung gab es jedoch im Alten Ägypten noch weitere kritische Stimmen ganz anderer Art. Wir können verstehen, schreibt er, wie die soziale und wirtschaftliche Krise den Menschen zu einer anderen Krise führt, der geistig-religiösen Krise. Wenn es möglich sei, daß Staat oder göttliches Königtum zu Grunde gehen, wenn es möglich sei, daß der Totenkult, der auch jenseits des Grabes Dauer gibt, aufgegeben werde, was bleibe dann von den geistigen Werten, die das Fundament unserer Kultur sind, noch übrig? Es entstehe eine müde Stimmung, Skeptizismus, den van der Leeuw in den Harfnerliedern findet, aus denen er ausführlich zitiert. Im Aufruf zu Freude und Lust in den Harfnerliedern klinge der dunkle Ton von Wehmut und Verzweiflung mit.

Viel tiefer als die Harfnerlieder gehe das große Lehrgedicht "Gespräch eines Lebensmüden mit seiner Seele", das wohl zu Recht mit dem alttestamentlichen Buch Hiob verglichen worden ist. Das Leben ist schlimmer als der Tod. Persönliche und allgemeine Krisen kommen in einem seelischen Leiden zum Vorschein. Der Tod wird der ersehnte Retter aus einer verzweifelten Notlage. Am Ende leuchtet nur noch eine vage, unbestimmte Hoffnung auf. Wer dort ist, hat es gut, denn Re, der große Gott wird alles gut machen. Hier also kein flacher Optimismus, keine Erwartungen mehr von Reform und Verbesserung. Höchstens eine Erlösung durch den Tod.

Krisen sind im Laufe der Geschichte der ägyptischen Literatur vielfach beschrieben worden. Man fühlte, daß das Leben durch eine große Krise ging. Man empfand, daß man in diesem Leben durch eine große Krise hindurch muß. Auch in Zeiten großer Könige mit einem festen Regiment enthält die Literatur Schilderungen von Unordnung und Umkehrung der Verhältnisse. Hatte man nicht recht? - schreibt van der Leeuw. Auch Jesus habe von der Notwendigkeit von Drangsal gesprochen, als noch nichts davon zu spüren gewesen sei. Das Komplement der religiös-dogmatischen Vorstellung der Krise sei auch in Ägypten zu finden: die Vorstellung eines Heilandes, der kommen soll, um das Volk zu erlösen. Ipuwer - van der Leeuw meint wohl Neferti - spreche davon. Es bleibe aber bei einer Feststellung der Notwendigkeit der Krise und einer vagen Vorstellung von einer möglichen Erlösung.

Merkwürdig sei aber, daß sich in Ägypten zur gleichen Zeit eine Religionsform entwickelt habe, die auf ganz andere Weise den Kreislauf von Krisen durchbrechen will: die Osirisreligion. In Vereinigung mit Osiris in seinem Tode und seiner Auferstehung habe man das ewige Leben gesucht, in dem es keine Krise gibt und keine Erlösung mehr nötig ist. Ob man es dort aber gefunden habe, darüber will van der Leeuw nicht urteilen. Sicher sei wohl, daß in den ägyptischen Gedanken über Krisen und Erlösung und im osirianischen Vorstellungskreis schon viel von dem enthalten gewesen sei, was später in der Person von Jesus Christus gesucht wurde, der vom Kreislauf der Krisen erlöse.

Man kann sagen, daß van der Leeuw auch in seiner ägyptologischen und phänomenologischen Arbeit Theologe oder - wie Sierksma ihn genannt hat - "Diener von Gott" - war. Er war aber ein weltoffener Theologe, der ungeachtet oder gerade wegen seiner theologischen Annahmen mehr in der Welt von Kultur und Religion als mancher andere Gelehrte seiner Zeit gesehen hat. Ein halbes Jahrhundert nach der Zeit von van der Leeuw spürt man in seiner Interpretation der Kultur und Religion des Alten Ägyptens deutlich eine dramatisch-romantische Lebensempfindung - "Dieses Leben geht durch eine große Krise" - und die Überzeugung, daß Krisen von Kultur und Religion, wie er sie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts miterlebt hatte, mit dem Menschsein gegeben sind und immer wieder - wie schon im Alten Ägypten - zum Durchbruch kommen können.